

Wahrheit über Erzerum.

Der jüngste russische Bericht über den Fall von Erzerum bedeutet ganz unfreiwillig ein Dementi für einen großen Teil der englischen, französischen und russischen Meldungen über den Umfang der Beute von Erzerum. Wenn auch die Bedeutung der Eroberung dieser Festung durch die Russen nicht verkannt werden soll, so würde sie doch tatsächlich erst in Erscheinung getreten sein, wenn die feindliche Meldung sich bewahrheitet hätte, daß in der Festung die gesamte Besatzung von 100 000 Mann gefangen genommen worden ist. Diese Nachricht wurde bekanntlich von dem russischen amtlichen „Armeeboten“ verbreitet, so daß sie anscheinend auf tatsächlichen Angaben amtlicher russischer Stellen beruhte. Wäre dies der Fall gewesen, dann wäre dadurch ein bedeutender Teil der türkischen Kaukasus-Armee außer Gefecht gesetzt worden, und dann hätte der Fall von Erzerum allerdings eine Bedeutung erhalten, die dieser veralteten und schwachen Festung an sich nie zukommen kann.

Von vornherein erschien diese Meldung von den 100 000 allen sachmännlichen Kreisen aus mehreren Gründen höchst unglaubwürdig. Der äußere Grund war der, daß der Großfürst in seinem Siegestelegramm an den Zaren von dieser gewaltigen Anzahl Gefangener kein Wort erwähnte. Der innere und wichtigere Grund war aber der, daß Erzerum nicht eingeschlossen und belagert worden war, denn dann hätte die Festung trotz ihrer veralteten Einrichtungen von den Russen nicht in 5 Tagen erobert werden können. Sie wurde, wie auch ausdrücklich von der russischen Heeresleitung gemeldet wurde, erstürmt. In diesem Falle ist aber die Gefangenennahme der Besatzung nicht nur unwahrscheinlich gewesen, sondern man konnte sie auch geradezu für ausgeschlossen erklären. Erzerum wurde eben von den Türken wegen der Schwäche der Festung einerseits und der großen Überlegenheit der Russen andererseits rechtzeitig geräumt, um das Heer unverletzt und für die weitere Verteidigung schlagfertig zu erhalten.

Diese mehrfach begründete Annahme sachverständiger Kreise erhielt nun durch den jüngsten russischen Generalstabbericht ihre glänzende Rechtfertigung und Bestätigung. Es wird hierin ausdrücklich bemerkt, daß „unter den russischen Angriffen die Reste der türkischen Armee die Festung räumten, und daß die russischen Abteilungen auf der Verfolgung Gefangener von den Nachhut der feindlichen Kolonnen machten.“ Dabei wird nicht ein einziges Wort gesagt, wieviel Gefangene von den Nachhut gemacht worden sind. Bei der im ganzen Krieg bewährten Art der russischen Heeresleitung, den Mund recht voll zu nehmen, kann man ohne weiteres folgern, daß die Anzahl der Gefangenen recht gering gewesen sein muß, da sie sonst bemerkt worden wäre. Die ganze Fassung des Berichtes belagt aber mit vollendeter Klarheit, daß sich die türkische Armee in voller Ordnung vor der feindlichen Übermacht zurückziehen konnte. Somit stellt dieser Bericht das wirksamste Dementi für die üppige Eigenphantasie der Vierverbandspresse dar, die endlich einmal durch den Fall von Erzerum Gelegenheit erhalten hatte, ihrem Orange Genüge zu tun. Die 100 000 Gefangenen sind ein Märchen. Die türkische Armee erscheint im Gegenteil völlig unverletzt, und darin liegt die Hauptbedeutung der Ereignisse der jüngsten Tage im Kaukasus. Denn wir haben schon oft gesehen, daß eine natürliche Verteidigungsmöglichkeit den Antritt des Feindes oft besser aufzuhalten vermag als eine schwache Festung.

Hinter Erzerum ist aber westlich und südlich dieser Festung das Gebirge den landeskundigen Verteidigern der beste Stützpunkt für neue Unternehmungen, zumal die zu einem Erfolg notwendige moralische Überlegenheit nicht auf Seiten der Russen ist. Das Ausweichen eines Heeres selbst hinter eine Festung bedeutet, zumal in einem Lande, wo der Nachschub von Meiden durch die mangelhaften Verkehrsverhältnisse sehr erschwert und verlangsamt ist, noch sehr wenig mit Rücksicht auf den endgültigen Erfolg. Alle Schwarzjeherei und Kopfschütteln

wegen des Falles dieser einen schwachen Festung ist darum völlig unangebracht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten)

„Wieviel Söhne Frankreichs sind gefallen?“

Die französische Zeitung „Deuvre“ bedauert lebhaft, daß man dem Volke die französischen Verluste verheimlicht und daß nicht, wie in anderen kriegsführenden Ländern, Verlustlisten veröffentlicht werden, und fragt schließlich, ob man befürchte, den Feind dadurch zu unterrichten oder die Nation zu entmutigen. Warum beantwortet man nicht die einzige Frage, die die Herzen aller Franzosen erfüllt: Wieviel Söhne Frankreichs sind schon gefallen?

Italien will keinen Frieden.

Der italienische Botschafter in Paris Tittoni hielt in Monza eine Rede, in der er u. a. sagte: Es ist natürlich, daß zwei große benachbarte Nationen, die nicht nur mit ihrem Mutterlande, sondern auch in ihren Kolonien aneinanders stoßen, nicht immer die gleichen Interessen haben. Die Staatsmänner der beiden Länder sollen gerade darüber wachen, daß diese Interessen miteinander in Einklang und vor allem nach dem Kriege übereinstimmen. Hervorragende französische und italienische Parlamentarier werden sich demnächst in Paris vereinigen, um an diesem patriotischen Werke zusammenzuarbeiten. Ihre Unterstützung wird günstige Beschlüsse in den Parlamenten sichern und eine nützliche Ergänzung des Wertes Briand's sein, der die Einheitsliebe in der Leitung der diplomatischen und der Wohlfahrtsaktionen der Verbündeten festgelegt hat. Wir wollen einen Frieden, der die Menschheit vor der Wiederkehr eines ähnlichen Zusammenbruchs bewahrt, und werden die Waffen nicht niederlegen, ehe wir ihn errungen haben.

Der Schüler Englands.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt: Die Note, in der die italienische Regierung ihren Unwillen ausdrückt darüber, daß die Griechen sich von den Italienern keine Verletzung der Neutralität gefallen lassen wollen, trägt den Stempel englischer Politik. Der kleine ist der gelehrige Schüler des Großen. Das hat schon die Art, wie Italien den Krieg gegen die Türkei vom Zaun gebrochen hat, gelehrt. Aber der kleine sollte bedenken, daß das, was der Große bis jetzt noch ungestraft sich erlauben konnte, ihm sehr teuer zu stehen kommen wird.

Nikita verbannt.

Die Diplomaten des Vierverbandes haben jetzt die Prüfung der Frage der montenegrinischen Waffenstreckung beendet. Sie kamen zu der einmütigen Meinung, daß Nikita nicht in der Lage sei, die Behauptungen der österreichisch-ungarischen Diplomatie anzustreifen. Es erheime erwießen, daß der Vorschlag der Waffenstreckung nicht von General Rubev, sondern von Nikita ausgegangen sei. Die Vierverbandsstaaten beschloßen deshalb, Nikita einen von den Hauptstädten des Vierverbandes entfernt liegenden Ort bis zum Kriegsende als Aufenthaltsort zuzuweisen. Nikita habe sich jeder politischen Tätigkeit und Aufhebung fernzuhalten und auch jeden Versuch, mit dem in Montenegro verbliebenen Prinzen Mirko oder anderen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, aufzugeben. — So mußte es kommen!

Die Wiederausrüstung der Serben auf Korfu.

Die letzten, noch in Albanien verbliebenen serbischen Soldaten wurden jetzt auf der Insel Korfu gelandet. Die Wiederausrüstung der serbischen Truppen wird unter der Leitung des französischen Generals Mondhir eifrig fortgesetzt. Die Transporte nach Korfu

waren infolge der zunehmenden Tätigkeit der österreichischen Unterseeboote mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Das japanische Geschwader im Mittelmeer.

Die römischen Blätter melden: Das japanische Geschwader, dessen Einfahrt nach dem Mittelmeer kürzlich angekündigt wurde, sei unbehelligt am Bestimmungsort angekommen. Das Geschwader führe eine Menge Flugzeuge und Wasserflugzeuge mit sich.

Der Heldenkampf von Ostafrika.

Aus Ostafrika kommt wieder einmal sehr erfreuliche Kunde, die umso erfrischender ist, als die Engländer selbst ihre eigene Schluppe zu melden gezwungen sind. Die weiße Zivilbevölkerung mit Hilfe der farbigen Polizeitruppe und der ehemaligen, ausgedienten Askaris, die sich in großer Zahl sofort bei Ausbruch des Krieges zum Heeresdienste meldeten, hat es bisher in heldenhafter Weise verstanden, trotz der Abschlebung von allen Hilfsmitteln der Heimat sich glänzend zu behaupten und mehrfach englisches Kolonialland ernstlich zu bedrohen. Außer Engländern sind hier auch noch die Belgier als Feinde zu bemerken.

Der Krieg in Ostafrika spielt sich auf fünf verschiedenen Schauplätzen ab, von denen der nordwestliche am Niwusee gegen Belgien gerichtet ist. Hier haben die Belgier schon manche schwere Niederlage erlitten. Es sei nur an die Schlacht vom 4. Oktober nördlich von Nijenzi am Niwusee erinnert, wo die Belgier schwer geschlagen wurden. Außerdem kamen noch im Verlaufe des Krieges die Gegenenden von Dar-es-Salaam an der Küste, ferner an der deutsch-englischen Grenze zwischen Niassa- und Tanganjika-See, im Norden und Nordosten jenseits der deutsch-englischen Grenze auf dem Fluß der Viktoria-Sees und nordöstlich von Kilimandscharo in Betracht. Überall haben die deutschen Truppen eine schöne Angriffsleistung gezeigt und große Erfolge errungen.

Bemerkenswert sind vor allen Dingen die Angriffe auf die wichtige englische Uganda-Bahn, die in den amtlichen englischen Berichten schon im September 1914 erwähnt wurden. Zwar wurde dabei gesagt, daß der englische Kommandant es damals „nicht für angebracht hielt, den deutschen Angriffen entgegenzutreten.“ Wir wissen aber, daß diese kühle Überlegung der Überlegenheit der deutschen Waffen entsprungen ist, denn die tatsächliche Besetzung eines großen Teiles dieser wichtigen Verbindungsstrecke zeigt zur Genüge, auf welcher Seite die Überlegenheit ist. Von den anderen erfolgreichen Kriegstaten unterer Ostafrikaner muß noch die Schlacht bei Tanga erwähnt werden, die zu einer schweren Niederlage der Engländer wurde. Hier haben die Engländer mit Hilfe von Indern am 2. und 4. November zweimal sehr starke Angriffe auf die deutschen Stellungen gemacht, die zu einem Häuserkampf ausarteten. Die Engländer waren in großer Überzahl erschienen. Für ihre Stärke zeugt schon der Umstand, daß sie allein 795 — darunter 141 europäische Offiziere und Mannschaften — verloren.

Nach diesen schweren Verlusten, die von der englischen Regierung amtlich bekanntgegeben wurden, zogen sich die Engländer wieder zurück. In allen Grenzen haben unsere Truppen siegreiche Macht gehalten. Der neue Erfolg zeigt wiederum, daß 18 Kriegsmomente nicht geeignet waren, die von aller Verbindung mit der Heimat abgeschlossenen von ihrem weiteren tapferen Widerstand abzuhalten. Erst das Ende des Krieges wird völlig erkennen lassen, welche gewaltigen Heldenleistungen das Vaterland seinen Ostafrikanern zu verdanken hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den türkischen General Zeffi-Pacha in besonderer Audienz empfangen, welcher dem Großherzog den ihm von Sultan verliehenen Cijerunehalbmond 1. Klasse

sowie die goldene und silberne Intiaz-Medaille überreichte.

* Im Finanzausschusse der Zweiten hessischen Kammer kam die Frage des Reichs der Einzellandtage zur Sprache, die württembergische Politik in den Reichstagen vorzubringen zu ziehen. Von Ausschussmitgliedern der verschiedensten Parteien wurde dieses Recht mit aller Entschiedenheit gegenüber der letzten Sitzung des Reichstages verteidigt.

* Der gemeinschaftliche Landtag für die Herzogtümer Koburg und Gotha nahm die Regierungsvorlage über die Verlängerung der Landtagsperiode bis 1. Juli 1917 und die Vorlage über Erhöhung der Reichsbeiträge steuern an. Die Höhe der Zuschläge werden die beiden Sonderlandtage der Herzogtümer festsetzen. Auch die Vorlage einer Lehrerbesoldungszulage für Beamte, Lehrer, Lehrerinnen in staatlichen Betrieben bis zu einem Höchstbetrage von 2600 Mark wurde angenommen. Bei der Beratung des Haushalts erklärte der Reichstagsabgeordnete Voß, daß die Sozialdemokraten dagegen stimmen würden und begründete seine Ablehnung hauptsächlich mit der Haltung des Generalkommandos dem in seinem Verlage erschienenen und für die Dauer des Krieges verbotenen „Volksblatt“ gegenüber. Der Haushalt wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Österreich-Ungarn.

* Die Besprechungen der österreichischen und ungarischen Minister und Fachreferenten über die wirtschaftspolitischen Fragen, d. h. die Ausgleichtskonferenzen, sind vorläufig abgeschlossen worden. Sie werden in Budapest ihre Fortsetzung finden.

England.

* Bonar Law hatte eine Unterredung mit einem Vertreter der „New Yorker Times“. Er sagte u. a. Deutschland werde von vielen Märkten vertrieben werden. Die Verbündeten werden wahrscheinlich einen wirtschaftlichen Verband eingehen. Auf die Frage, ob der Krieg eine Veränderung in Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und England bringen werde, antwortete Bonar Law, sie werde vielleicht kommen, wenn nämlich ein Friedensbund gegründet werde, um zu verhindern, daß ein Zusammenbruch wie der jetzige sich wiederhole. Falls dies ein bewaffneter Bund sein sollte, müßten die Ver. Staaten aber stärker werden, um ihre Rolle als internationale Polizeimacht ausfüllen zu können. Nur mächtige neutrale Staaten könnten Abertretungen des Krieges verhindern.

* Im Oberhause wurde ein Antrag eingebracht, wonach die Flotten der Verbündeten entsprechend ausgenutzt werden sollen, um zu verhindern, daß Vorräte feindliche Länder erreichen.

Italien.

* Der Ministerpräsident Salandra ist aus Paris nach Rom zurückgekehrt. Er erklärte, alle Vorbereitungen für die Vierverbandskonferenz seien getroffen. Italien werde in Paris durch seinen Minister des Äußeren Sonnino vertreten sein.

Rußland.

* Nach Berichten kopenhagener Blätter hat das Finanzministerium Schritte zur Aufnahme eines Darlehens von einer Milliarde Rubel in Amerika unternommen. Die Verhandlungen mit der betreffenden Bank in New York hätten ein völlig zufriedenstellendes Ergebnis gehabt.

Balkanstaaten.

* Der griechische Ministerrat beschäftigte sich mit der finanziellen Lage des Landes und den sich darauf beziehenden, der Kammer zu unterbreitenden Gelegenheitsanträgen. Behufs Behebung der finanziellen Schwierigkeiten wurde beschlossen, eine Kriegs- und Handelssteuer einzuführen, ferner einen Teil der Staatsbeamten zu entlassen. Auch wird geplant, den in ihrer Stellung verbleibenden Staatsbeamten nur ein Monatsgehalt von 200 Franc zu geben, den Rest aber einzubehalten.

Auf eigener Sohle.

8) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Sein Vater züchtete über diese Begriffsstutzigkeit nur die Achseln. „Weil Erzerum durch die Brennerer heute bereits derart im Werte gestiegen ist, daß meine Differenz anstandslos von jeder andern Seite kreditiert würde.“

Baul Burger war, die Arme übereinander geschlagen, stehen geblieben und grübelte nachdenklich vor sich hin.

„Dann gibt es nur noch ein einziges Mittel, wenn wir überhaupt darauf hoffen wollen, das Gut an uns zu bringen,“ sagte er nach einer ganzen Weile entschlossen.

Der Alte hielt vor Erwartung den Atem an. „Was für ein Mittel meinst du?“

Der Junge klemmte das Monokel fester.

„Wir müssen den Jungen Scharren zu bekommen suchen, daß unsere Hypothek von sechzigtausend auf hunderttausend Mark erhöht wird. Diese neuen vierzig Tausend macht die Brennerer in der kurzen Zeit bis Oktober bestimmt nicht wieder weh.“

Der Gutsbesitzer Herr gab unwillkürlich einen aufschreienden Laut von sich und fuhr mit der Hand an den Hals.

Aber sein Sohn wiederholte mit unerschütterlicher Festigkeit, jedes Wort schwer betonend:

„Wir werden ihm noch vierzigtausend Mark dazugeben. — Vorausgesetzt,“ fügte er vorsichtig hinzu, „daß er sie überhaupt nimmt und nicht die Falle merkt. Das ist eine Sache, die ja nun allerdings viel Geschick und Diplomatie er-

fordert. Aber ich habe schon so eine ungefähre Idee, in welcher Form es zu machen geht.“

„Und wenn dir das wirklich gelingen sollte?“ erkundigte sich der Vater, und in seinem Innern blühte eine herausgehende Hoffnung auf.

„Dann haben wir den Herrn Grafen fest und können die Schlinge zuziehen, sobald wir wollen.“

„Ach ja,“ nickte der Alte und faltete fromm die Hände; „solch schöne und reiche Herrschaft wie Erzerum! Wenn der liebe Gott in seiner unendlichen Gnade doch ein Einsehen mit uns haben wollte...“

5.

Im Offizierskafé der Herzogswalder Manen war man gerade mit dem Essen fertig. Die Ordonnenzen reichten den Kaffee herum. Hier und dort bildeten sich kleine Gruppen, in denen man sich bei einer billigen „Lutigen Sieben“ oder beim „Nackten Spag“ gegenseitig die Silberlinge abzurufen suchte.

Die Unterhaltung ging lebhaft hin und her. Und wenn irgendeiner die Stimme erhob, um etwas von allgemeinem Interesse zum Besten zu geben, dann rühten die Karten, und man hörte andächtig zu.

Der Stimmmeister Baron Brigen, der die dritte Schwadron führte, saß mit einigen jungen Herren noch an der langen, abgedeckten Tafel und erzählte Scherzreden. Mit seiner überlangen, dünnen Neitergestalt und dem bartlosen, knochigen Gesicht pflegte er die Pointen seiner Witze sozuliegen münchlich zu unterstreichen, wodurch er jedesmal seines Erfolges sicher war. — Dienst tat er nur so viel, als unumgänglich nötig war. Wenn er

unter ein paar Dienstzettel oder das Schließbuch mal seinen Namen schreiben mußte, dann köhnte er, als wäre ihm das größte Unrecht widerfahren. Wie er es trotzdem fertig brachte, daß die dritte Schwadron, wenn's darauf ankam, doch noch jedesmal „der Hausreißer“ des ganzen Regiments wurde, das begriff kein Mensch. Mit dem Kommandeur lag er ständig in offenem Kampf. Das heißt, er lag eigentlich mit jedem Kommandeur im Kampf. Denn bisher hatte er drei „überlebt“, ohne es zum Major gebracht zu haben. Aber er sah diesem Festtag mit einer unerwarteten Geduld entgegenzusehen. Sein Ehrgeiz hielt sich in mäßigen Grenzen. Von ihm sollte, einem dunkeln Gerücht zufolge, auch die kategorische Behauptung kommen: „Die deutsche Armee zerfällt in drei Begriffe: Garde, Umentavallerie und bewaffnete Horden!“

Baron Brigen also erzählte Witze. Er machte gerade eine seiner wohlbedachten Kunstpausen, mit denen er die Spannung seiner Zuhörer virtuos zu erhöhen verstand, und fragte dann: „Haben die Herren übrigens schon Kenntnis von der neuesten Sensation, die seit Tagen die Einwohner von Sodenburg und Umgegend in Atem hält?“

Und auf die allseitigen Erkundigungen trat er erst bedächtig seinen Chateau Margaux aus, bevor er mittelmäßig wurde.

„In Sodenburg stehen doch bekanntlich die 42 Husaren, Erbprinz Mirko von Montenegro. Kürzlich ist Bestätigung. Erst keine Parade auf dem Kasernenhof, dann rückt das Regiment selbstständig aus, um in der Umgegend zwischen den bewaldeten Höhenzügen zu manö-

vrieren. Attacken, Patrouillenritte, Aufklärung, na und so weiter. Erzellenz mit seinem Schlachtröß auf einem kleinen Hügel. Napoleontypus. Wie aus Erz geflossen. Stimm. Undurchdringliches Gesicht; nur das Triebler Binocle arbeitet. Schließlich ist die Quälerei zu Ende; das ganze Offizierskorps verjammelt sich um Erzellenz. Denken alle Wunder, wie schön sie ihre Sache gemacht haben und kriegen da eine Kritik zu hören, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Erzellenz plätschert förmlich in Spott, Sarkasmus und ironischer Höflichkeit. Auf dem Rückmarsch in die Stadt vorn der Kommandeur freibleich total vernichtet; scheint angekratzt über das nächstgelegene Gutgeschäft nachzudenken. Neben ihm der Adjutant.“

Der Alte: „Erzellenz fährt von der Kammer direkt zur Bahn.“

Der Adjutant: „Ja wohl, Herr Ober!“

Der Alte, der sich verzweifelt an einen Strohhalm klammert: „Erzellenz liebt Militär, muß über alles, habe ich gehört. Bitte, dirigieren Sie die Regimentskapelle sofort zum Bahnhof, damit sie dort Aufstellung nimmt und Erzellenz bei der Abfahrt noch mit einem Stück erireut. Besprechen Sie mit dem Kapellmeister auch die Wahl des passenden Musikstückes. Ich will das ganz Ihrem Geschmaack überlassen.“

Der Adjutant nickt leicht ein, schlingelt sich nach vorn und kommt nach wenigen Minuten vergnügt zurück. „Alles in Ordnung, Herr Ober!“

Resümee: Kapelle, Erzellenz und D-Bug sind zur Stelle. Als der sich in Bewegung setzt, tritt der Gewaltige noch einmal an das Coupéfenster und legt dankend die Hand an den Helm.